Zeitschrift: Heimatkunde Wiggertal
Herausgeber: Heimatvereinigung Wiggertal
Band: 81 (2024)

Artikel: Vom rauen Stein zum feinen Strich
Autor: Bossart, Pirmin
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1049976

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Vom rauen Stein zum feinen Strich

Pirmin Bossart

Weitgehend unbemerkt von der Öffentlichkeit hat der Willisauer Steinbildhauer Thomas Heini während Jahrzehnten an einem zeichnerischen Werk gearbeitet. In dieser Auseinandersetzung mit dem Graphit-Strich ist er immer eigenständiger geworden. Das offenbarte im Frühling 2023 eine Ausstellung in Stans, die auf viel Beachtung stiess und seinen künstlerischen Ausdruck ans Licht brachte.

Obwohl er in den 1980er-Jahren Kunst in Bern, Luzern und in Düsseldorf studiert und in Deutschland während zehn Jahren im Umfeld des Kunstbetriebes gearbeitet hatte, machte Thomas Heini 1995 einen Schnitt. Er kehrte nach Willisau zurück und übernahm den Steinbildhauer-Betrieb seines Vaters. Jetzt, 30 Jahre später, taucht ein neuer Thomas Heini am künstlerischen Horizont auf: Einer, der nicht mehr mit Metallwerkzeugen und Fräsen am Stein arbeitet, sondern mit einem feinen Graphit-Strich zeichnet und die Betrachtenden seines Werks in eine sublime Welt keimender Entfaltungen und organischer Metamorphosen zieht.

Das machte zuletzt eine Ausstellung in Stans deutlich, die er im Frühling 2023 gemeinsam mit dem Künstler Jörg Niederberger gestaltete. In mehreren Räumen zeigte Heini einen Ausschnitt seiner freien Arbeiten. In einem dunklen Raum im Erdgeschoss betrachteten wir drei Mutationen mit erdigen Tönungen: Papierarbeiten mit ausgeschnittenen, bearbeiteten und wieder eingesetzten Formen, die den organischen Prozess des Werdens und Veränderns versinnbildlichen. Diese Schnitte und Verletzungen des Papiers bildeten gleichzeitig Öffnungen, führten in andere Denkräume. Im grossen Raum im Obergeschoss der Galerie hingen über ein Dutzend Zeichnungen, die Heini jeweils in Zweiergruppen zueinander in Beziehung setzte, was die Wirkung der einzelnen Zeichnungen nochmals verstärkte oder transformierte.

Thomas Heini in seinem Atelier.
Foto Linus Mattmann

Organische Formen

Schon 2006 hatte Kurator Urs Sibler die feinen künstlerischen Seiten des Steinbildhauers entdeckt und sie an einer Ausstellung in der Stadtmühle Willisau präsentiert. «Die Mittel, die Thomas Heini für seine Zeichnungen verwendet, nehmen das Spiel der Gegensätze auf», hielt Sibler damals in seiner Vernissage-Rede fest: «Ein feiner Bleistiftstrich, dessen Spannung auf den Millimeter stimmt, steht neben der ausfransenden Tuschebahn. Collageelemente aus bemalten oder mit Schnitten versehenen Papieren unter-

schiedlicher Art laden die Zeichnungen wie Batterien auf. Ins Blatt eingeritzte Linien erscheinen durch die farbige Hintermalung als Spur, die in die Tiefe zieht.»

Thematisch ist bei Heini eine Vorliebe für organische, oft auch zelluläre Formen auszumachen. Er zeichnet pflanzliche und tierische Motive, oft als Hase oder Frosch oder Vogel erkennbar, aber er gestaltet sie nicht als genaue Abbilder, sondern eher in verwischten Andeutungen oder Überlagerungen. Als ob er einen kollektiven Speicher anzapfte, in dem das Menschliche, Pflanzliche und Tierische seit jeher tief verbunden sind. Zarte Verästelungen und rätselhafte Linien lösen und finden sich, die wie Rhizome alles durchdringen, was im Grossen und im Kleinen lebt, wächst und sich fortwährend verändert. Auch geometrische Motive tauchen auf, Wellen, Spiralen, optische Verdrehungen. «An diesen euklidischen Formen kann ich oft sehr lange arbeiten, bis alles stimmt.»

Intuition und Reflexion

Seine Zeichnungen entstehen ohne Absicht. Sie kommen aus der Leere und enthüllen erst mit dem Fortschreiten ihre Maserung, ihre Richtung, ihre inhaltliche Assoziation. Zu diesem intuitiven Vorgehen, das geschehen lässt, was geschehen will, gehört auch der reflektierende Prozess, der ein Werk mitformt, es oft zur Reife bringt. «Manche Zeichnungen habe ich schon vor Jahren angefertigt und lege sie dann zur Seite. Irgendwann nehme ich sie hervor, betrachte sie, gelange vielleicht zu einer Entscheidung, verändere etwas oder füge etwas hinzu.» Das Zeichnen von Thomas Heini ist nicht auf eine einzige Zeichnung angelegt, sondern offenbart ein Kontinuum, in dem einzelne Werke wieder und wieder betrachtet, vielleicht verändert, vielleicht nochmals zurückgelegt, vielleicht abgeschlossen werden. «Ich merke langsam, wenn es so weit ist.» Der Zeichner lächelt. «Eigentlich geht es nur darum, einen schlechten Strich zu vermeiden.»

Beim Betrachten von Heinis Zeichnungen wird die Wahrnehmung aus ihren Reserven gelockt, kommen Verstand wie Fantasie ins Strudeln. Je nach Abstand zur Zeichnung können die Binnenformen überraschende Details und Assoziationen entfalten. Ein Aquarellfleck, aus dem eine Termitenkönigin wächst. Eine verwirbelte Tusch-Bewegung, in der das Gesicht eines Weisen auftaucht. Eine Zecke, die ihren Rüssel in eine Frucht schlägt. Ein Plankton-Organismus, der in seinem Innern einem Archipel gleicht. Ein Keim, der aufbricht. Ein embryonales Wesen, in dessen Kopf verschiedene Linien zusammenlaufen. Eine Schädel-

form, in die ein Textblatt eingeschoben ist, mit ein paar Zeilen von Gottfried Benn. «Es geht nur etwas durch mich hindurch.»

Stein und Zeichnung

Thomas Heini ist sich bewusst, dass er mit seinen freien Arbeiten auch Erwartungen unterläuft, denken doch die meisten Leute beim freien künstlerischen Schaffen eines Steinbildhauers zuallererst an Steinplastiken und nicht an filigrane Zeichnungen. Die Auseinandersetzung mit dem Stein als Material und als gestaltete Form hat ihn ein Berufsleben lang begleitet. Er suchte auch dort eine eigene Handschrift, einen künstlerischen Ausdruck, sofern es die Bedürfnisse der Kunden oder eine sich verändernde Friedhofskultur überhaupt zuliessen.

Ein wertvoller Stein lag als Teil der Ausstellung auch im Garten der Stanser Galerie und offenbarte die bildhauerische Seite von Thomas Heini. Zusammen mit seinem Mitarbeiter hatte er das grosse Muschelkalk-Element eines ehemaligen Priestergrabes mit gezielten Eingriffen und Einschüben in eine Skulptur transformiert. Während der Kunsthandwerker sehr wohl weiss, wie er mit dem Material Stein umgehen kann, zieht es den Künstler in ihm eher zur Zeichnung. Das Zeichnen war ihm seit jeher ein stiller Drang, eine Notwendigkeit. «Ich habe immer gern gezeichnet und mich wohlgefühlt darin.»

Sein bevorzugtes Werkzeug ist ein Graphitstift mit einem dünnen Strich, mit dem sich Heini in unbekannte Territorien aufmacht. Manchmal gelingt ein schöpferischer Moment. Kleine Zerstörungen treiben das Spiel weiter. Oft ist er selbst überrascht, wohin ihn der Strich führt, was er als Nächstes im Schilde führt, ihn vielleicht wieder zum Gummi greifen und neu ansetzen lässt, bis er dorthin gelangt, wo er ein Einverständnis spürt. Die Zeichnungen sind ein Mittel, den eigenen Ausdruck und seine Beziehung zur Welt genauer zu untersuchen. «Ich habe einen gestalterischen Beruf, der mich jeden Tag fordert. Das Zeichnen war nie eine Gegenwelt, es ist in mir drin. Aber es ist zu einer Ausdrucksweise geworden, mit der ich mich lösen kann, hin zum Freien.»

Künstlerische Lehrjahre

Die Qualität seiner Zeichnungen öffnete ihm damals auch den Weg an die Kunstschulen. Nach einer Lehre als Steinbildhauer absolvierte Thomas Heini den Vorkurs an der Schule für Gestaltung in Bern. Eine Meisterprüfung als Steinbildhauer kam für ihn nicht infrage. «Ich hatte eine gute berufliche Grundlage und wollte mich freimachen, Neues

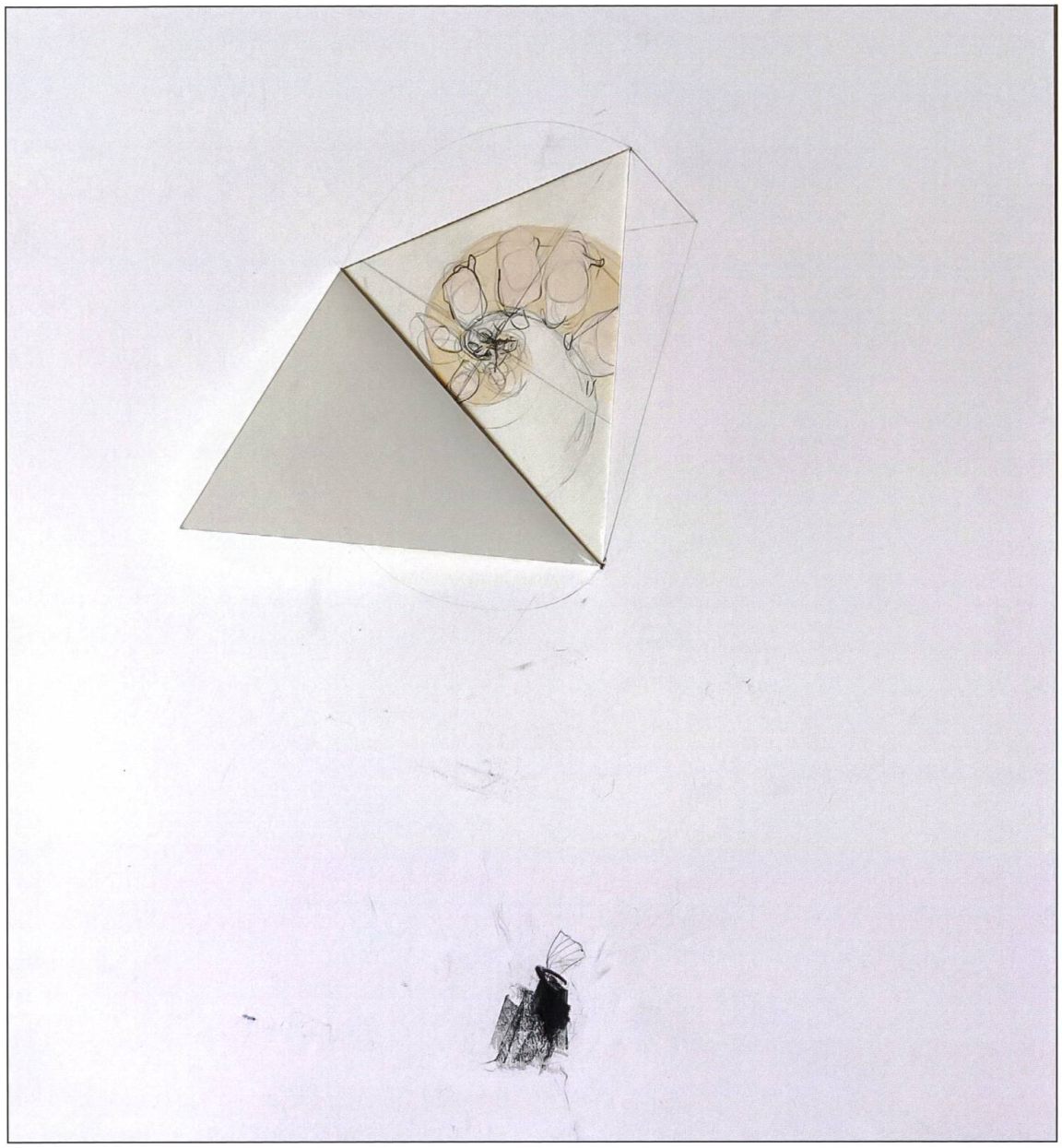
entdecken, experimentieren.» Er machte den Vorkurs in Bern, wechselte an die Schule für Gestaltung Luzern (Anton Egloff) und studierte weitere vier Jahre an der Kunstakademie Düsseldorf beim international bekannten Bildhauer Ulrich Rückriem. Nochmals vier Jahre arbeitete er in der Kunstwerkstatt Köln, die er mit einem Studienkollegen mitaufgebaut hatte. Dort lernte er viele arrivierte Künstlerpersönlichkeiten kennen, die in der Kunstwerksatt ihre Arbeiten planten oder produzierten. «Damals war ich in diesem Kunstkuchen drin.»

Dann kam die Wende. 1995 zog Heini einen vorläufigen Schlussstrich unter das freie Künstlerleben und übernahm, zurück in Willisau, den Steinbildhauer-Betrieb seines Vaters, der in Pension ging. «Ich musste wieder Boden haben. Ich habe in Deutschland genug Einblicke erhalten, wie es läuft, wenn Künstler Erfolg haben und wenn sie nicht Erfolg haben.» Eigentlich war ihm beides nicht ganz geheuer. Was er wusste: «Ich habe einen tollen Beruf, der kommt mir nicht abhanden.» Fortan gestaltete er in seinem Betrieb in Willisau Grabsteine, Grabskulpturen und Inschriften für die Friedhöfe der Region.

Sein Bestreben war stets, ein Kunsthandwerker mit klarer Haltung zu bleiben, statt sich allein dem ökonomischen Diktat zu beugen. Mit der schwindenden Bedeutung des christlichen Kontextes in der Gestaltung der Grabmäler und den Entwicklungen der Friedhöfe zu Begegnungsorten veränderte sich seit dem neuen Jahrtausend die Arbeit des Steinbildhauers. Statt christliche oder mythologische Symbole waren jetzt «Sujets» gefragt, und wo früher individuelle Gestaltungen dominierten, zogen vermehrt Uniformität und Kitsch ins (Toten-)Land. «Das Handwerk verliert an Bedeutung, zum Glück bleiben uns die Inschriften», stellt Heini nüchtern fest.

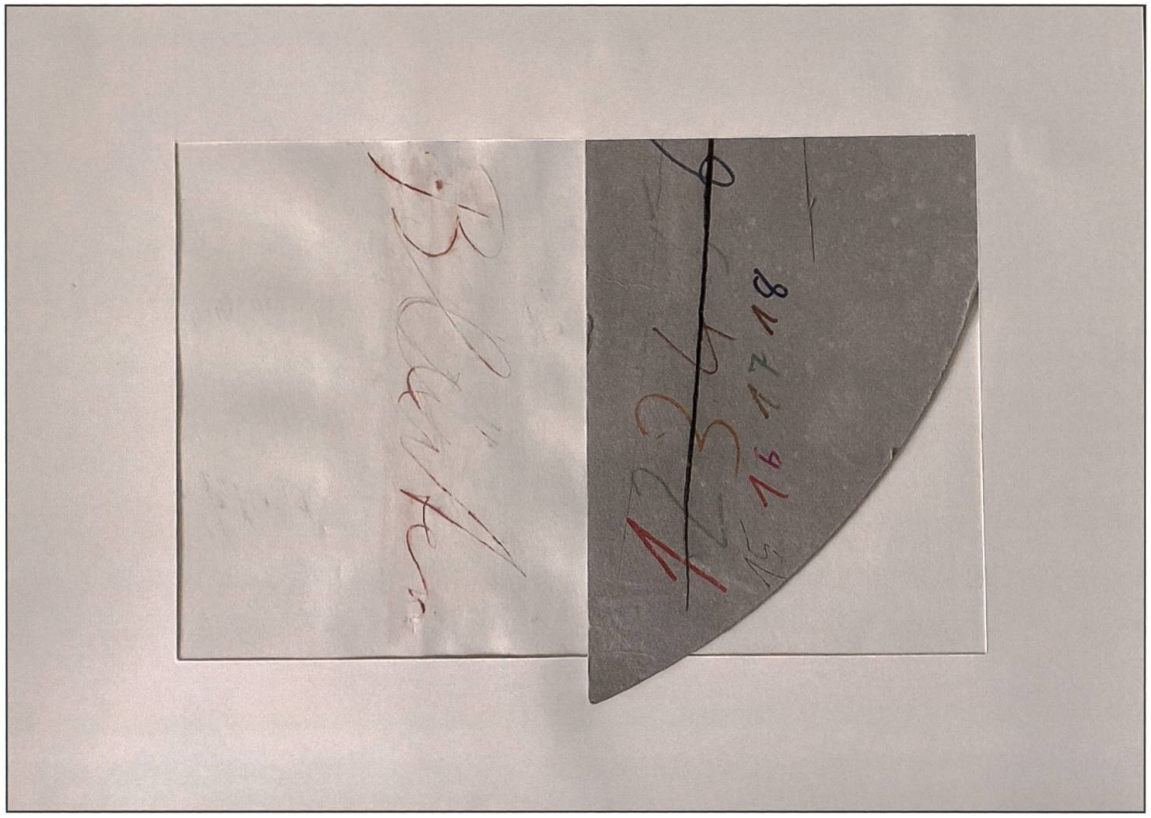
Fernöstlicher Funke

Dank seinem Mitarbeiter Linus Mattmann, der bei ihm schon die Lehre machte, hat Heini in den letzten zwei Jahren in seinem Betrieb etwas kürzertreten und den Arbeitsaufwand reduzieren können. «Ich arbeite selbst nicht mehr viel am Stein, sondern bin eher mit dem Kundenkontakt und dem kreativen Feinschliff beschäftigt.» Mit der Entlastung im Betrieb hat das freie künstlerische Arbeiten an Bedeutung gewonnen. In seinem Beruf war das Zeichnen von Entwürfen stets verbunden mit einem Kundenauftrag. Nun kann er seiner Inspiration freien Lauf lassen. Was schon lange begann, bekommt jetzt einen neuen Raum. «Eigentlich möchte ich noch freier werden.»



Muschel, Zeichnung, 59 x 42 Zentimeter, 2018.

Während seiner Studienzeit in Düsseldorf kam Thomas Heini mit einer japanischen Kunststudentin in Kontakt. Ihre Arbeiten weckten sein Interesse für die ostasiatische Kunst, die Mentalität dahinter. «Die Beschäftigung damit gab mir einen grossen Impuls vom Gestalten her. Das hat mich aufgebrochen.» Später war er selbst in Kyoto, besuchte die Zen-Tempelanlagen, liess sich vom buddhistischen Geistesweg inspirieren. Seitdem ist die Zen-Meditation zu einem Begleiter geworden. Das regelmässige Sitzen ist eine Übung, die das Bewusstsein für den Moment schärft. Die Praxis des Übens kennt er vom Zeichnen. «Einen Strich ziehen und dann einen nächsten – oder auch nicht.» Was ist nötig, was nicht. Er sagt: «Erst nach 20 bis 30 Jahren habe ich im



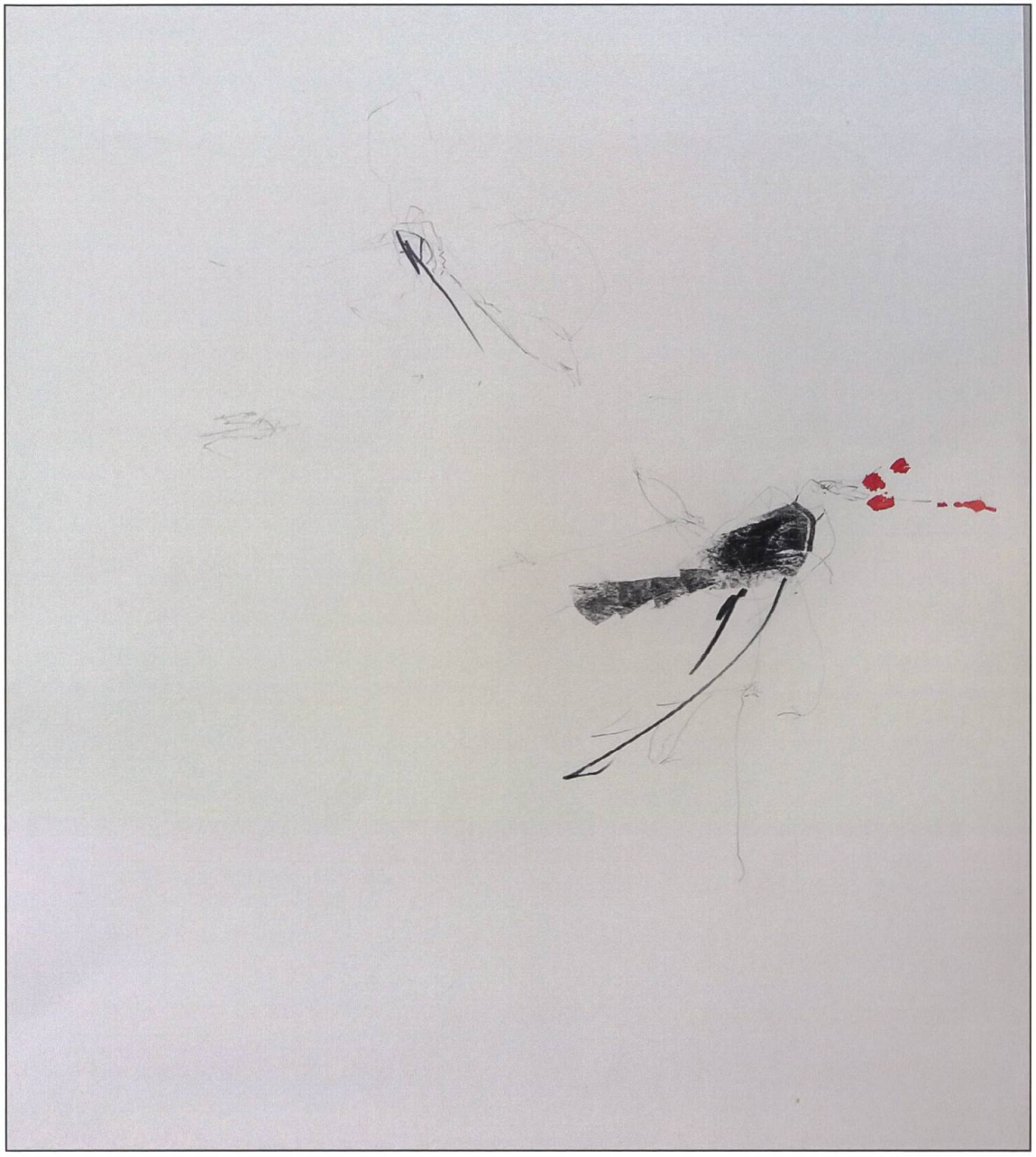
Blumenfeld, Mischtechnik, 59 x 42 Zentimeter, 2023.

Zeichnen eine eigene Form gefunden, bin ich frei geworden.» Hat ihn dieser beharrliche Weg im Stillen zum Künstler geformt?

Ein Wendepunkt

Thomas Heini tut sich schwer, sich als Künstler zu bezeichnen. Lieber versteht er sich als Kunsthandwerker. Die Mechanismen des Kunstbetriebs und seine Gepflogenheiten verfolgt er mit ambivalenten Gefühlen. «Der Begriff Kunst ist für mich zu schwammig geworden.» Kunst ist für ihn das Ausserordentliche. Dasjenige, das sich vom Mittelmass abhebt und entsprechend selten gelingt. Ein Bild oder ein Werk, das den Nerv der Zeit trifft und es dennoch überdauert. «Künstler, Künstlerin, das ist einfach eine Bezeichnung», sagt Heini. «Aber das Eigentliche, um das es geht, scheint in den Werken oft kaum mehr auf.» Oder wird vor lauter Rummel um die Kunst schon gar nicht mehr wahrgenommen.

Dessen ungeachtet werden wir von Thomas Heini in Zukunft weitere Werke zu sehen bekommen. Die «Dessin»-Ausstellung in Willisau (2022) und die Ausstellung in Stans (2023), die zu einigen tollen Feedbacks führten, wurden zu einem Wendepunkt. Er hat erfahren, dass er seiner schöpferischen Spur vertrauen kann und diese auch wahrgenommen wird. «Mir ist jetzt klar, dass ich den zeichnerischen Weg weitergehen will. Es zieht mich in neue, freiere Räume. Ein Sinn für das Ganze und offenbleiben, darum geht es.» Dazu gehört die Auseinanderset-



Herbst, Zeichnung, 59 x 42 Zentimeter, 2019.

zung mit Kunst, Philosophie, Religion. «Ich bin jetzt in einem Lebensabschnitt, wo die grossen Fragen zentraler werden. Warum sind wir da? Was ist es, das uns ausmacht?»

Zum Autor:
Pirmin Bossart (*1956) ist in Schötz aufgewachsen. Er studierte an der Universität Basel Ethnologie, Geografie und Literaturwissenschaft, arbeitet als freischaffender Journalist, Texter und Autor. 2013 wurde er für sein Wirken als Kulturjournalist mit dem Gastpreis von Kanton und Stadt Luzern ausgezeichnet. 2015 erschien sein Buch «Trip 77». Pirmin Bossart lebt in Luzern.
pirmin.bossart@tic.ch